

ACHIM AURNHAMMER

Kindertotenlieder der Renaissance

ACHIM AURNHAMMER

Kindertotenlieder der Renaissance*

Glaubt man Philippe Ariès, kannte die Renaissance noch keine engen familiären Bindungen. Zum Ort "unabdingbarer affektiver Verbundenheit" sei die Familie erst in der Neuzeit, seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, geworden¹. Dieser Paradigmenwechsel zeige sich in einer spezifisch neuzeitlichen affektiven Bindung an das Kind: "Man kann es nicht mehr ohne großen Schmerz verlieren oder ersetzen, den Vorgang der Kinderaufzucht nicht mehr allzuoft wiederholen"². Lessings anrührende Klage um den Verlust seines einzigen Sohnes, der 1777 "wenige Stunden" nach der Geburt starb³, wäre demnach eine typisch neuzeitliche Reaktion.

Die angebliche emotionale Indifferenz der Eltern zu ihren Kindern in der Frühen Neuzeit wurde medizin-, geistes- und religionsgeschichtlich begründet. Der entscheidende medizin- wie mentalitätsgeschichtliche Umstand, auf den sich die mangelnde Pietät in der Frühen Neuzeit zurückführen läßt, ist die hohe Kindersterblichkeit als lebensweltliche 'Normali-

* Für kritische Durchsicht meiner Übersetzungen aus dem Neulateinischen danke ich Harald Merklin (Freiburg i. Br.) und Hermann Wiegand (Mannheim).

1 Vgl. Philippe Ariès: *Geschichte der Kindheit* [L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime, dt.], München 1975, S. 48. Kritisiert wurde Ariès' These vor allem von den angloamerikanischen Sozialpsychologen Neil Postman: *Das Verschwinden der Kindheit* [The Disappearance of Childhood, dt.], Frankfurt a. M. 1982, und Lloyd deMause (Hrsg.): *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* [The History of Childhood, dt.], Frankfurt a. M. 1974.

2 Ariès (s. Anm. 1), S. 48.

3 Vgl. Brief von Gotthold Ephraim Lessing an Johann Joachim Eschenburg (Wolfenbüttel, 31. Dezember 1777): "Mein lieber Eschenburg, Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz: Und ich verlor ihn so ungerne, diesen Sohn! denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! – Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft, mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. – War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisern Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er sobald Unrath merkte? – War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? – Freylich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter mit fort! – Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. – Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen." Gotthold Ephraim Lessing: *Werke und Briefe* in zwölf Bänden, Bd. 12: *Briefe von und an Lessing 1776–1781*, hrsg. von Helmuth Kiesel, Frankfurt a. M. 1994, S. 116 (Brief Nr. 1331).

tät⁴. Da in der Frühen Neuzeit etwa 40 % der Kinder früh starben und nur die Hälfte das Jugendalter erreichte, erforderte der Fortbestand der Familie eine Vielzahl eigener Kinder. Wie alltäglich der frühe Tod eines Kindes war, vermitteln die Totentänze des 15. und 16. Jahrhunderts: den vorzeitigen Tod verdeutlichen Attribute wie Spielzeug oder Wiege (Abb. 1) oder szenische Realisationen, in denen der Tod das Kind aus dem Kreis der Familie reißt (Abb. 2)⁵.

Den Verlust eines eigenen Kindes haben viele Humanisten selbst erfahren, aber seltener ihren eigenen Schmerz artikuliert, als die trauernde Ehefrau und Mutter getröstet. So schreibt Montaigne 1570 seiner Frau einen Trostbrief, als die Tochter Toinette, „une fille longuement attendue“, nach vierjähriger Ehe geboren, schon im zweiten Lebensmonat stirbt, „que vous l’avez perdue dans le deuxiesme an [!] de sa vie“. Doch überläßt Montaigne den Trost einem Dritten, Plutarch: Er schickt seiner Frau die französische Übersetzung des Briefes, mit dem Plutarch seine Frau Timoxena zu trösten suchte, nachdem die gleichnamige Tochter eben mit zwei Jahren gestorben war:

mais je laisse à Plutarque la charge de vous consoler, & de vous advertir de vostre devoir en cela, vous priant le croire pour l’amour de moy: Car il vous descouvrira mes intentions, & ce qui se peut alleguer en cela beaucoup mieux que je ne ferois moy-mesmes⁶.

4 Mit der ‘Omnipräsenz des Todes’ stützt auch Lawrence Stone: *The Family, Sex and Marriage in England 1500–1800*, London 1977, S. 651–652, seine Ansicht einer affektiv schwachen Eltern-Kinder-Beziehung in der Frühen Neuzeit. Auch mittelalterliche Quellen relativieren die Gewöhnungsthese und sprechen gegen den angeblichen Mangel elterlicher Empathie beim Tod der Kinder. So betont Einhard, wie sehr der sonst so selbstbeherrschte Karl der Große beim Tod seiner Kinder geweint habe: “*Mortes filiorum ac filiae pro magnanimitate, qua excellabat, minus patienter tulit, pietate videlicet, qua non minus insignis erat, compulsus ad lacrimas*” [“Als seine Söhne und die Tochter starben, ertrug er den Verlust mit weitaus weniger Fassung, als man bei der bewundernswerten Größe seines Geistes erwartet hätte. Seine Vaterliebe war so groß, und er vergoß viele Tränen”.]. Einhard: *Vita Karoli Magni/Das Leben Karls des Großen*. Lat./dt., übers. und hrsg. von Evelyn Scherabon Firchow, Stuttgart 1981, S. 40–41.

5 Allerdings hat Anthony Burton: *Looking forward from Ariès? Pictorial and material evidence for the history of childhood and family life*, in: *Continuity and Change* 4 (1989), S. 203–229, auf die ikonographische Problematik der Bildquellen eindringlich hingewiesen.

6 Michel de Montaigne: [Brief] *À Mademoiselle de Montaigne*, Paris ce 10. Septembre 1570, in: M. de M.: *Œuvres complètes*. Hrsg. von Albert Thibaudet und Maurice Rat. Paris 1962 (Éd. de la Pléiade), S. 1371 [“Ich überlasse Plutarch die Aufgabe, Sie zu trösten, und Sie an Ihre Pflichten zu erinnern, und bitte Sie, an meine Liebe zu glauben. Denn er wird Ihnen meine Absichten entdecken und was man in einer solchen Lage anführen kann, viel besser als ich es selbst tun könnte.”].

Plutarch mahnt in dem Trosts Schreiben seine Frau zu edler Fassung und Gleichmut und warnt sie vor würdeloser Qual und maßloser Trauer. Ein wichtiges Argument Plutarchs ist die religiöse Überzeugung, daß die Seelen der frühverstorbenen Kinder leichter in die himmlische Heimat zurückkehrten, da sie viel weniger durch "irdische Leidenschaften und Zufälle" den jenseitigen Dingen entfremdet seien. Plutarchs Trost ließ sich ebenso gut mit dem stoischen Ideal der Unerschütterlichkeit wie mit dem christlichen Glauben an die Auferstehung verbinden. Daher diente sein Trosts Schreiben neben Ciceros *Consolatio* über den Tod seiner Tochter Tullia oder des Heiligen Ambrosius' Schrift *De excessu fratris sui Satyri* zum Tod seines Bruders der Renaissance als 'klassischer' Referenztext, um sich selbst über den 'vorzeitigen Tod' (*immatura mors*) eines eigenen Kindes hinwegzutrusten⁷. Nach dem Vorbild der stoischen Trostgründe, mit denen Seneca (*De consolatione ad Marciam*) der adligen Römerin Marcia Mut zuspricht, als sie ihren Sohn verloren hatte⁸, bewältigte Petrarca die väterliche Trauer um den "kleglichen tod eines vnmündigen Suns": den Tod seines Sohnes Giovanni⁹. An Petrarca's stoischer Gefäßtheit orientierten sich wiederum die italienischen Humanisten, wenn sie über den Tod eigener Kinder trauerten.

Freilich zweifelt schon Coluccio Salutati nach dem Tod seines Sohnes Piero in ergreifenden Briefen die stoischen Trostgründe (*solacia*) an, die sein humanistischer Freund Francesco Zabarella parat hat¹⁰, und seit dem 15. Jahrhundert sind auch Tränen als Ausdruck elterlicher Trauer nicht mehr verpönt. Wie die humanistische Elite das stoische Trosts system im Ver-

7 Vgl. die souveränen Überblicksstudien von Peter von Moos: *Consolatio: Studien zur mittelalterlichen Trostliteratur über den Tod und zum Problem der christlichen Trauer*, 4 Bde., München 1971, und George W. McClure: *Sorrow and Consolation in Italian Humanism*, Princeton 1991; Klaus Arnold: *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance*, Paderborn 1980, bes. S. 40–42, gibt einen knappen, aber informativen Überblick über literarische Verarbeitungen des Verlusts eigener Kinder.

8 Zu Senecas Trostschriften vgl. Mary Fern: *The Latin Consolatio as a Literary Type*, St. Louis 1941. Seneca verurteilt zwar die äußerliche Manifestation der Trauer (*ostentatio doloris*), weicht aber in seiner Trostschrift an Marcia insoweit von der orthodoxen Stoa ab, als er die elterliche Trauer als natürliche menschliche Empfindung rechtfertigt und die Tragik des menschlichen Einzelschicksals anerkennt; vgl. Hans-Herwarth Studnik: *Die Consolatio Mortis in Senecas Briefen*, Köln 1958.

9 Vgl. Franciscus Petrarca: *Von der Artzney bayder Glück/ des guoten vnd widerwärtigen*, (Augsburg 1532) Leipzig 1983, Theil 2, S. LVIII; zur Trauer um seinen eigenen Sohn vgl. Petrarca: *Seniles I 3*. Siehe dazu McClure, *Sorrow and Consolation* (s. Anm. 7), S. 61, 94 und passim.

10 Vgl. George W. McClure, *Sorrow and Consolation* (s. Anm. 7), S. 94–98 ("The Art of Mourning. Autobiographical Writings on the Loss of a Son"). Siehe auch Ronald G. Witt: *Hercules at the Crossroads: The Life, Works, and Thought of Coluccio Salutati*, Durham 1983, bes. S. 355–367.

gleich mit konkurrierenden Trauer- und Trostdiskursen zunehmend relativierte, bezeugt im Falle des Kindstods vor allem Giannozzo Manettis lateinisch wie italienisch redigierter *Dialogus de acerba Antonini, dilectissimi filii sui morte consolatorius* aus dem Jahre 1438¹¹. Darin unterredet sich der verzweifelte Vater Giannozzo Mannetti mit vier Freunden über den Tod seines vierjährigen Sohnes Antonino. Manetti nutzt die Dialogform, um den Gesprächspartnern verschiedene konsolatorische Positionen zuzuweisen, vom intransigenten Stoizismus eines Seneca (Angelo Acciaiuoli) bis zur christlichen Patristik eines Augustinus (Niccolò da Cortona). In einschlägigen biblischen wie patristischen Beispielen für Gleichmut und Verzweiflung bei Kindstod werden verschiedene Trauer- und affektive Bewältigungsformen kontrastiv präsentiert. Das abschließende Urteil des Kartäuserpriors Niccolò da Cortona ist ein Plädoyer für ‘compassione’ und Tränen als in der menschlichen Natur begründet: Hätten schon Heilige wie Maria und Kirchenväter wie Augustinus ihre Tränen nicht zurückhalten können, wie “könnten wir dann unsere Tränen zurückhalten, besonders bei kürzlichem und gegenwärtigem Tod unserer Söhne?”¹² Somit unterstützt Manettis *Dialogus consolatorius* unsere Hypothese, bereits in der Renaissance fänden sich Formen eines humanistischen Sensualismus, der eine spezifische Pietät und familiales Pathos zeitigt.

Auch die stärker ausgeprägte christliche Heilsgewißheit mochte es den Eltern der vormodernen Gesellschaft erleichtert haben, den Tod ihrer Kinder so klaglos wie Hiob hinzunehmen, der den Tod seiner Söhne und Töchter in schwerer Prüfung geduldig erträgt (“Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen”)¹³. Die Gewißheit ewigen Lebens bestimmt etwa die kleine Grabschrift, die Martin Luther im Jahre 1542 seiner Tochter Magdalena dichtete, als diese im Alter von 13 Jahren starb:

11 Giannozzo Manetti: *Dialogus consolatorius/Dialogo consolatorio*. Hrsg. von Alfonso De Petris, Rom 1983 (Temi e Testi, 32), enthält in der Einleitung eine gute Übersicht über die konsolatorischen Quellen. Tränenreiche Reaktionen auf den Tod eigener Kinder in Patristik (Hieronymus, Augustinus) und Bibel (IV) stehen in Kontrast mit Hiobs Gleichmut (VI 5). Vgl. dazu auch James R. Banker: *Mourning a Son: Childhood and Paternal Love in the Consolatoria of Giannozzo Manetti*, in: *History of Childhood Quarterly* 2 (1976), S. 351–362, und Ulrike Schaeben: *Trauer im humanistischen Dialog. Das Trostgespräch des Giannozzo Manetti und seine Quellen*, München und Leipzig 2002. Vgl. auch die summarische Würdigung von Severin Josef Hansbauer: *Das oberitalienische Familienporträt in der Kunst der Renaissance: Studien zu den Anfängen, zur Verbreitung und Bedeutung einer Bildnisgattung*, Diss. Würzburg 2004, S. 289–293.

12 “Oh, potremmo noi già mai tenere le lagrime, specialmente nelle fresche e presentarie morti de’ nostri figliuoli [...]” (Manetti, *Dialogus consolatorius*, V 99, S. 207).

13 Vgl. Hiob 1, 18–22.

Epitaphium Magdalенаe

Dormio cum sanctis hic Magdalena Lutheri
 filia, et hoc strato tecta quiesco meo.
 Filia mortis eram, peccati semine nata,
 sanguine sed vivo, Christe, redempta tuo.

“Hier schlafe ich, Magdalena, Luthers Tochter, mit den Heiligen und ruhe, bedeckt von diesem Grabstein. Eine Tochter des Todes war ich, geboren vom Samen der Sünde. Aber ich lebe, durch dein Blut erlöst, Christus.”¹⁴

Entspricht das erste Distichon mit der deutlichen Deixis (“hic”, “hoc”) und den rahmenden Euphemismen (“Dormio [...] quiesco”) dem rhetorischen Typ des sprechenden Grabs im antikisierenden Humanismus, so kündigt das zweite Distichon von der Gewißheit christlichen Heils: vom Geborensein in Sünde und von der Erlösung durch das Blut Jesu Christi. Neben dem Tempuswechsel verdeutlichen die anaphorisch markierte Mitte des Chiasmus “Lutheri filia [...] Filia mortis” und die adversative Epipher “meo – tuo” die innerweltlich-metaphysische Duplizität, den Trost des christlichen Glaubens. Die Duplizität – im Bild der ‘Vaterschaft’ – bestimmt auch ein anekdotisch überliefertes Gespräch Luthers mit der todkranken Magdalena. Luther fragt:

“Magdalenichen, mein döchterlein, du bliebest gerne hie bei mir, bei deinem vater, und du gehest auch gern zu jenem Vater? – Respondit aegrota: Ja, hertzer vater, wie Gott wil.”¹⁵

Aufgrund solch stoisch-christlich gedämpfter Funeralrhetorik galt das angebliche Fehlen elterlicher Empathie lange als scheinbar gesichertes Datum der Renaissancekultur, bis die historische Forschung die bisherige Quellengrundlage der Kindheitsgeschichte grundlegend revidierte¹⁶. So hat sogar Ariès selbst inzwischen seine Indifferenz-These relativiert und das Aufkommen einer elterlichen Pietät vordatiert. Zu der Modifikation trugen wesentlich Kindergräber bei, welche Ariès in der *Geschichte der Kindheit* noch nicht beachtet hatte. Waren reine Kindergräber im 14. Jahrhundert noch unge-

14 Martin Luther: Epitaphium Magdalенаe, in: WA 35 (1923), S. 604. Wieder in: Udo Frings: Martinus Lutherus – Poeta Latinus, Aachen s. a. [1983] (Orientierung 10), S. 9–10.

15 Luther: Tischreden, Bd. 5, hrsg. von Karl Drescher, Weimar 1919, Nr. 5490a–5503, hier Nr. 5494. – Ebd., Nr. 5490a–5490c, sind frühe deutsche Versionen des lat. Epitaphium Magdalенаe abgedruckt.

16 Wie problematisch Quellengrundlage und Quelleninterpretation in den Darstellungen von Ariès, Stone und deMause sind, erhellt aus der fundierten Kritik von Linda A. Pollock: *Forgotten children. Parent-Child Relations from 1500 to 1900*, Cambridge 1983. Pollock stützt ihre eigene Geschichte der Eltern-Kind-Beziehung in der Frühen Neuzeit dagegen auf Tagebücher als aussagekräftige Ego-Dokumente.

wöhnlich, so kamen sie im 15. Jahrhundert häufiger vor und wurden im 16. Jahrhundert alltäglich¹⁷. Inwieweit diese Kindergräber der Renaissance auf eine neue affektive Bindung hinweisen, ist ein umstrittenes, wiewohl erst ansatzweise erkundetes Terrain¹⁸. Kunstgeschichtliche Studien haben Formen und Typologie der Kindergrabmäler mittlerweile besser erforscht. So werden die figürlichen Darstellungen der Kinder auf Grabmälern zunehmend individualisiert: an die Stelle stereotyper Wickelkinder treten immer häufiger wirklichkeitsgetreue Darstellungen kleiner Kinderkörper¹⁹. Ein weiteres Argument, die elterliche Pietät in der Frühen Neuzeit höher zu bewerten, stellen die zahlreichen, bislang kaum erschlossenen Trostschriften für Eltern dar, die ein Kind verloren haben²⁰.

Der literaturgeschichtliche Aspekt des Kindestodes in der Renaissance blieb dagegen weitgehend unbehandelt²¹. Denn die Psychosomatik, die sich mit dem Trauma eines Kindsverlusts beschäftigt, vernachlässigt die Historizität des Phänomens²². Doch kann andererseits die psychosomatische Ana-

17 Ariès, *Geschichte der Kindheit* (s. Anm. 1), S. 59. Zu bildlichen Darstellungen verstorbener Kinder vgl. Susanne Leiste: *Studien zur Darstellung des Kindes und der Kindheit in der bildenden Kunst des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Diss., Erlangen und Nürnberg 1985, S. 203–216. Luxusgesetze und Streitigkeiten wegen überreicher Ausstattung von Kindergräbern sind in der Frühen Neuzeit belegt.

18 Vgl. dazu Arnold, *Kind und Gesellschaft* (s. Anm. 7), S. 35 ff.

19 Vgl. u. a. Leiste, *Darstellung des Kindes und der Kindheit* (s. Anm. 17).

20 Hier seien exemplarisch nur einige Schriften aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts angeführt: Christoph Steinbach: *Betrübter Eltern Geistliche Wischtüchlein/ Mit welchen sie ihre Thränen/ uber dem zeitlichen Abschied ihrer Kinder abwischen können*, Breslau: Bawmann 1626; Sigismund Scherertz: *Manuale Parentum lugentium. Thränen-Tüchlein Für Christliche Leidtragende/ die wegen ihrer Kinder und Freunde zeitlichen Todt hertzlich betrübet sind*, Lüneburg: Stern 1628; Heinrich Engelmann: *Strophium Lugentium Parentum Consolatorium. Das ist/ Trost-Tüchlein/ und Schürtzlein aller betrübeter Eltern*, Leipzig: Janson 1627; Franziskus Lindicke: *Lachrymarum Abstensorium. Betrübter Eltern Wischtüchlein/ Damit sie die heissen/ vielfeltigen Thränen/ so sie uber den frühzeitigen tödtlichen Abgang ihrer lieben Kinder/ mildiglich vergiessen/ abwischen können*, Berlin: Runge 1631. Eine erste Information zur theologischen Trostliteratur bietet Sabine Holtz: *Die Unsicherheit des Lebens. Zum Verständnis von Krankheit und Tod in den Predigten der lutherischen Orthodoxie*, in: *Im Zeichen der Krise*, hrsg. von Hartmut Lehmann und Anne-Charlotte Trepp, Göttingen 1999, S. 135–157.

21 So reflektiert Linda A. Pollock, *Forgotten Children* (s. Anm. 16), bes. S. 134–142, nicht die sprachlich-stilistische Formung der Darstellungen, die vom Verlust eigener Kinder berichten, und läßt den Bezug zu zeitgenössischen Literarisierungen des Phänomens ganz außer Acht.

22 Vgl. etwa die Studie von Manfred E. Beutel: *Der frühe Verlust eines Kindes. Bewältigung und Hilfe bei Fehl-, Totgeburt und Plötzlichem Kindstod*, 2. Aufl., Göttingen [usw.] 2002.

lyse sogenannter ‘Trauma-Narrative’, Schilderungen traumatischer Ereignisse, für die literaturhistorische Arbeit methodisch hilfreich sein und unsere Sicht einer etwaigen ‘empathetischen Psychogenese’ (Lloyd deMause) in der Frühen Neuzeit präzisieren. Folgende Kategorien narrativer Kohäsion gelten als Indikatoren eines ungelösten Traumas:

- a) Gehaltlich:
 - Räumlich-zeitliche Desorientierung
 - Schilderung überdeutlicher Details
 - Desorganisierte Argumentation (unvermittelte Themenwechsel)
- b) Stilistisch:
 - Wiederholungen
 - Bildliche Periphrasen
- c) Syntaktisch:
 - Satzbrüche (Anakoluthe, Aposiopesen)
 - Schweigepausen

Diese Kategorien sollen die sprachlich-stilistische Analyse frühneuzeitlicher Trauerdichtungen heuristisch fundieren. Doch bedarf die literaturgeschichtliche Untersuchung sogenannter Epicedien oder Epitaphien auf Söhne und Töchter einer vorgängigen definitiv-inhaltlichen Klärung. Denn bislang wurden frühneuzeitliche Kindertotenlieder nicht einmal gesammelt, geschweige denn vergleichend untersucht²³. Zum einen kommen nur im Kindesalter verstorbene Töchter und Söhne in Betracht, freilich nicht nur perinatale Verluste, doch wäre Luthers Trauer um seine dreizehnjährige Tochter Magdalena schon ein Grenzfall. Zum Zwecke der Trennschärfe beschränke ich mich zum ändern auf poetische Zeugnisse *strictiore sensu*, nämlich lyrische Gedichte auf den Tod eigener Kinder.

So kommt etwa ein anrührendes Gedicht von Hugo Grotius auf den Tod des Sohnes seines Freundes Wilhelm Martinius ebensowenig in Betracht²⁴ wie ein Beileidsgedicht des Arztes Johannes Posthius auf den Sohn seines

23 Die Sichtung, Sammlung und Auswertung frühneuzeitlicher Kindertotenlieder ist Teil eines Forschungsprojekts zu “Schmerz-Narrativen” an der Universität Freiburg, das ich gemeinsam mit Carl Eduard Scheidt durchführen möchte.

24 Hugo Grotius: In mortem infantis Martinii [1602], in: H. G.: De Dichtwerken/The Poetry. Oorspronkelijke Dichtwerken/Original Poetry 1602–1603 (II, 3 A und B), hrsg. von Arthur Eyffinger, Assen und Wolfboro 1988, S. 372–375. Nachdem Grotius noch die Geburt mit einem Gedicht gefeiert hatte (ebd., S. 363–368), mußte er bald den Tod der Mutter im Wochenbett (ebd., S. 369) und des Kindes poetisch betrauern. Dies erklärt das Incipit:

Postquam marito scripta, postquam coelibi,
Postquam parenti, dentur orbo carmina.

Freundes Paulus Melissus²⁵ oder die zahlreichen Epitaphien Pontanos für Kindergräber²⁶. Aus methodischen Gründen bleiben nicht nur die zahllosen konventionellen Kondolenzzeugnisse zum Ableben fürstlicher Kinder außer Acht, sondern auch der literarisch wohl prominenteste Kindstod der Renaissance: der Tod des neunjährigen venezianischen Patriziersohnes Valerio Marcello im Jahre 1461. Denn neben den Kondolenzschreiben und Trostgedichten namhafter Humanisten wie Francesco Filelfo ist zwar ein Bericht aus der Perspektive des trauernden Vaters Jacopo Antonio Marcello überliefert, doch handelt es sich um ein fingiertes Ego-Dokument²⁷. Schließlich bedeutet auch die Beschränkung auf lyrische Gedichte den Ausschluß zahlreicher Zeugnisse²⁸.

Das von mir zusammengetragene Textkorpus umfaßt gegenwärtig mehr als zwanzig, zumeist neulateinische Trauergedichte aus dem Zeitraum 1450 bis 1620²⁹. Da ein verbindliches klassisches Muster fehlt, sieht man von Gedichten des Kallimachos ab³⁰, sind die Kindertotenlieder der Renaissance

25 Vgl. Johannes Posthius (1537–1597): *Ad P. Melissum, in funere AEMILII filii ipsius primogeniti*, in: J. P.: *Parergorum poeticorum [...] pars altera, nunc recens edita cum Adoptivis*. [Heidelberg]: Commelin, 1595, S. 16:

Bis septem vitae Sturmerus laestra peregit,
 Bis septem Æmilius vix tuus ille dies.
 Exclamare libet: Nimis o nimis aspera fata,
 Quae vix in lucem hanc progenitum, heu, rapitis.
 Hic tamen est illo felicior: hic mala fugit
 Plurima, quae aetatis tempora longa manent.
 Puraque mens sceleris patrium repetivit Olympum:
 Num meliore queat sorte, Melisse, frui?

26 So enthält die Sammlung „De Tumulis“ von Giovanni Gioviano Pontano neben Gedichten auf das Grab der Tochter Lucia zahlreiche Elegien auf Gräber fremder Kinder.

27 Vgl. Margaret L. King: *The Death of the Child Valerio Marcello: Paternal Mourning in Renaissance Venice*, in: *Renaissance Rereadings. Intertext und Context*, hrsg. von Maryanne Cline Horowitz, Chicago 1988, S. 205–224, und dies.: *The Death of the Child Valerio Marcello*, Chicago und London 1994, sowie James R. Banker: *Mourning a Son: Childhood and Paternal Love in the Consolatoria of Giannozzo Manetti*, in: *History of Childhood Quarterly* 2 (1976), S. 351–362.

28 Vgl. etwa auch den Brief von René Descartes über den Tod seiner Tochter Francine, die im Alter von fünf Jahren an Scharlachfieber starb, der das Mitleid als angemessene Form der Empathie und des Trostes würdigt: „J’ai senti depuis peu la perte de deux personnes qui m’étaient très proches et j’ai éprouvé que ceux qui me voulaient défendre la tristesse, l’irritaient, au lieu que j’étais soulagé par la complaisance de ceux que je voyais touchés par mon déplaisir“; vgl. dazu Joseph Groben: *Requiem für ein Kind. Trauer und Trost berühmter Eltern*, Köln 2001, S. 41–46.

29 Eine Liste der Gedichte findet sich im Anhang (S. 125 f.).

30 Kallimachos: *Epigramm 29 (= 21 Pf)*, in: *Werke. Gr. und dt.*, hrsg. und übers. von Markus Asper, Darmstadt 2004, S. 475. Freilich bezeichnet sich der sprechende Tote

formal wie gehaltlich recht vielfältig. Selten nur enthalten sie alle drei Elemente des gängigen Epicediums: *lamentatio*, *laudatio*, *consolatio*, wie etwa die Ode des bayerischen Humanisten und nachmaligen fürstbischöflichen Kanzlers Johann Aurbach ‘Über den Tod von Annemarie Aurbach, seiner kleinen Tochter’³¹:

De Obitu Annemariae Aurbachiae Filiolae Suae.
Ode VII.

INfantulam superba
Mihī abstulit puellam
Mors, quae meae fuisset
Solatium senectae,
Fatalium sorores
Nisi improbae colorum
Illi suam inuidissent
Ætatulam, ut rapaces
Sunt scilicet, metuntque
Quicquid libet, proteruae
Trunca, asperaque falce.
Iam noverar parentes
Suos, suas sorores,
Iam mille gaudiorum
Matri suae ferebat,
Ac per suos tenella
Nutus mihi innuebat,
Cum fata acerba nobis
Haec omnia abstulerunt.
Date ergò vos amici
Nigras mihi lacernas,
Ac verticem, caputque
Pulla implicate vitta,
Segmenta non requiro.
Nec ulla me voluptas,
Nec ulla demorantur
Vel gaudia, aut lepòres,

als ‘Sohn’ und als ‘Vater’ eines bekannten Kallimachos. Unter den weiteren Epicedien auf Söhne ist noch das Epitaph eines Zwölfjährigen Nr. 46 (19 Pf.) zu erwähnen.

- 31 Johannes Aurbach: De obitu Annemariae Aurbachiae filolae suae. Ode VII, in: Anacreonticorum Odae. München: Berg 1570. Mit der zeitgenössischen deutschen Nachdichtung als Strophenlied von Johann Engerd und einer modernen deutschen Übersetzung wieder in: Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lat. und dt., hrsg. von Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel und Hermann Wiegand, Frankfurt a. M. 1997 (BDK, 146), S. 664–667 und 1344–1346. Zu den formalen Merkmalen des Epicediums vgl. die Einträge von F. Eybl: Epicedium, S. 1250–1251, sowie A. Grözinger: Consolatio, S. 367–373, beide in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hrsg. von Gert Ueding, Bd. 2, Darmstadt 1994.

Hunc donec auferat mî
Oblivio dolorem.

“Über den Tod von Annemarie Aурpach, seiner kleinen Tochter. Ode VII. | Der herrliche Tod hat mir mein kleines Mädchen genommen, das der Trost meines Alters gewesen wäre, wenn nicht die bösen Schwestern mit ihren Schicksalsfäden ihm sein junges Leben geneidet hätten, räuberisch, wie sie nun einmal sind und rücksichtslos alles, was ihnen beliebt, mit scharfer und roher Sichel niedermähen.

Schon kannte sie ihre Eltern und ihre Schwestern, schon bereitete sie ihrer Mutter tausend Freuden, und durch ihr Nicken gab mir die Kleine Zeichen: Da hat das grausame Schicksal uns dies alles genommen.

Ihr Freunde, gebt mir also einen schwarzen Mantel und umwickelt mir Scheitel und Kopf mit einer dunklen Binde; Purpurborten brauche ich nicht. Kein Vergnügen noch irgendwelche Freuden oder Zerstreuungen können mich ablenken, bis das Vergessen diesen Schmerz von mir nimmt.³²

-
- 32 Die zeitgenössische Verdeutschung von Johann Engerd geht in ihrem empathischen Habitus sowohl über das neulateinische Original wie auch über die zeitgenössische deutschsprachige Lyrik hinaus: *Die siebende Ode, / Oder! Poetisch Gesang: Von dem absterben seines lieben Tochterleins, Anne Marien Aурpachin*:

ACH der stolzte Todt alleine
Hat mir jetzt mein Kindlein kleine/
Ach mein Tochterlein/ genommen/
Dass es nicht zun Jaren kommen.
Wann es lenger hett genesen/
Ach es wer allein gewesen
Meines Alters Trost vnd Wonne/
Hett geleuchtet/ wie die Sonne.
Wo die Parce nicht mit Klage
Hett verkuertzt sein junge Tage/
Vnd sein zarte schoene Jugendt
Im missgoennet auss Vntugendt:
Welche Goettin einem jeden/
Ob er gleich nicht wol zufriedien/
Sein bestimpten Todt vnd Leben
Taeglich ordnen zu vnd geben:
Dann sie solches stets beweysen/
Vnd was ihnen gfaellt/ wegreyesen/
Alls abernden vnd abschneiden/
Daß sie niemandt kan vermeiden.
Also jhren frechen Willen
Mit der Sichel sie erfuellen/
Welche Stumpff vnd Scharpff sie machen/
Nach Gelegenheit der Sachen.
Ach es kondt vil Leut schon kennen/
Taedt vnd Maem sein Eltern nennen/
Auch mit seinen Schwestern schertzen/
Dies offt truckten an jhr Hertzen.

Die *lamentatio* eröffnet die dreiteilige Ode im anakreontischen Ton: der Vater beklagt den Tod und die 'bösen Parzen', die ihm seine kleine Tochter, den Trost des Alters, genommen hätten. Der Mittelteil, die *laudatio temporis acti*, bleibt naturgemäß blaß: Mehr Lobenswertes, als daß das verstorbene Kind bereits Geschwister und Eltern erkannt habe, vermag Aurbach nicht zu berichten. In der abschließenden *consolatio* spendet der Dichter nicht selbst Trost, sondern bittet seine Freunde um Zeichen ihrer Anteilnahme und hofft auf die Macht des Vergessens.

Wegen des Selbstbezugs und des Dilemmas, frühverstorbene Kinder kaum charakterisieren zu können, unterscheiden sich die Kindertotenlieder vom idealtypischen Epicedium wie folgt: Die *laudatio*, ein Lob des verstorbenen Kindes, fehlt fast immer, und die *lamentatio*, die Klage, ist meist entpersönlicht, distanziert und zur 'conditio humana' verallgemeinert: Angerufen wird eine Parze, oft synkretistisch zur unbestimmten Schicksalsmacht verwischt, die den Lebensfaden des Kindes vorzeitig abgeschnitten habe. Handelt es sich um einen perinatalen Kindstod, wird das geringe Lebensalter bildlich, etwa durch das 'Wegreißen von der Mutterbrust', hervorgehoben, und fast durchweg illustrieren botanische Vergleiche den Tod im Status der Knospe. Am stärksten modifiziert werden muß die abschlie-

Ach es seiner Mutter brachte
 Tausend Freudt zu Tag vnd Nachte:
 Ach es kondt mich froelich machen
 Mit dem wincken/ deuten/ lachen:
 Ach das zartlecht Kindlein kleine!
 Solche hat der Todt alleine
 Vns auff einmal weggenommen/
 Daß es nicht mag widerkommen.
 Derohalben O Nachbauren/
 O jhr Freundt/ woellt mir zum trauren
 Einen schwartzen Mantel geben/
 Vnnd ein schwartzen Hut darneben.
 Ich beger nicht/ ach vnd leider/
 Gulden Stuck vnd koestlich Kleider:
 Es soll ferner auch mich Alten
 Nichts bewegen noch auffhalten:
 Weder Zierde/ Lust noch Freude/
 Biß mir gar vergeh das Leide/
 Vnd Vergessenheit den Schmertzen
 Nemmen wird auß meinem Hertzen.

In: Odae Anacreonticorum Ioannis Aurbachii [...] Iam vero tum denuo in lucem editae, tum etiam Germanice variis rhythmorum generibus redditae a M. Ioanne Engerdo, P. L. et Poes. in Academia Ingolstad. Professore ordinario, Ingolstadt 1584. Wieder in: Kühlmann et al., Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts, S. 1344–1345.

ßende *consolatio* des klassisch-rhetorischen Gattungsmusters. Denn das lyrische Ich tröstet keinen fremden Hinterbliebenen, sondern ist selbst sowohl trauerndes wie tröstendes Subjekt. Wenn Johann Aurnpach diesem Dilemma durch perspektivische Inversion zu entgehen sucht, indem er seine Freunde um tröstende Anteilnahme bittet, bezeugt dies nur den paradoxalen Funktionswandel der *consolatio* in den selbstbezüglichen ‘Kindertotenliedern’. Die rhetorische Komplementarität von Trauer und Trost ist außer Kraft gesetzt. Doch führt die Hoffnung des trauernden, auf sich selbst zurückgeworfenen Individuums auf die himmlische Zukunft seines verstorbenen Kindes zu neuen literarischen Ausdrucksformen.

Dem Idealtyp des modifizierten *Epicediums* nahe kommen die fünf Kindertotenlieder des Jacobus Micyllus (1503–1558), der als bedeutender Humanist in Frankfurt und Heidelberg wirkte. Die Epitaphien auf seine Kinder Katharina (12 Jahre), Lucretia (8 Jahre), Eusebius (er lebte nur 53 Tage), Kaspar (15 Monate) und Hieronymus (15 Wochen) umfassen übereinstimmend jeweils drei Distichen³³. Dem Typus des Kindertotenlieds entsprechend nennt Micyllus immer das Alter der Kinder und verwendet gängige Bilder wie die Parzenmetapher (in den Gedichten auf Kaspar und Hieronymus) und den ‘Raub von der Mutterbrust’ (“*praereptus ab ubere matris*”; in den Gedichten auf Eusebius, Kaspar und Hieronymus). Wiederholungsfiguren wie das Polyptoton “*parvo parvus*” und antithetische ‘Groß-Klein’-Intensivierungen illustrieren, daß ein Kind betrauert wird. Dem Muster entspricht ebenso der heilsgewisse konsolatorische Schluß in den Gedichten auf Lucretia und Eusebius wie die Aufforderung zum Mitleid im *Epicedium* auf Kaspar. Ein wenig aus der Reihe fallen die Gedichte auf Katharina und Hieronymus, das erste und letzte der Serie. So ist im *Epicedium* auf die erstgeborene Tochter Katharina das Parzenbild durch eine ungewöhnliche *Diana-Apostrophe* ersetzt, auch der Blumenvergleich im dritten Distichon weicht vom gängigen Muster ab:

33 Vgl. Jacobus Micyllus: *Epitaphium Catharinae filiae primogenitae*, in: J. M.: *Sylvarum libri quinque*. Frankfurt a. M.: Brubach 1564, S. 327; ders.: *Epitaphium] Lucretiae filiae suae*, in: ebd., S. 327; ders.: *Eusebio Micyllo, filio, infanti*, in: ebd., S. 328. (wieder in: *Lateinische Gedichte deutscher Humanisten*. Lat. und dt. Hrsg. von Harry C. Schnur, Stuttgart 1967, S. 296–297); ders.: *Caspari Micyllo, filio, infanti*, in: ebd., S. 328; ders.: *Hieronimo Micyllo, filio, infanti, qui obiit Heidelbergae Anno Domini 1547. sext. Calend. Iulii*, in: ebd., S. 328–329. – Die genauen Lebens- und Sterbedaten der Kinder sind nicht überliefert. Nach Johannes Classen: *Jacob Micyllus, Rector zu Frankfurt und Professor zu Heidelberg von 1524 bis 1558, als Schulmann, Dichter und Gelehrter*, Frankfurt a. M. 1859, S. 160–161, habe Micyllus die ersten vier seiner zehn Kinder in Frankfurt verloren, nur Hieronymus sei in Heidelberg gestorben.

EPITAPHIUM CATHARINAE filiae primogenitae.

Hic defuncta iacet noti Catharina Micylli,
 Nata novo quondam filia prima patri.
 Quartum post nonum, quae nondum impleverat annum,
 Cum periit telis fixa Diana tuis.
 Candida sic primo carpuntur lilia flore,
 Tempore sic recidit, quo fuit orta, rosa.

“Epitaph der erstgeborenen Tochter Katharina. | Hier liegt die verstorbene Catharina des bekannten Micyllus, einst dem frischen Vater die erstgeborene Tochter. Sie hatte das dreizehnte Jahr noch nicht vollendet, als sie starb, von Deinen Pfeilen, Diana, getroffen. So werden reine Lilien in der ersten Blüte gepflückt, so sinkt die Rose eben da, als sie geboren wurde.”³⁴

Wie die ‘reine Lilie’ jungfräuliche Unschuld bezeichnet und die Rose hier wohl die geschlechtsreife Frau, so läßt sich der mythologische Diana-Vergleich als mariologische Verklärung des Kindstodes, als Bewahrung jungfräulicher Unschuld vor dem geschlechtlichen Leben deuten. Mag hier noch fraglich bleiben, ob die eigenwillige Periphrase auf ein nicht bewältigtes Trauma schließen läßt, so ist der affektive Anteil des Dichters im letzten Kindertotenlied, auf Hieronymus, unverkennbar:

*HIERONYMO MICYLLO, Ffilio, infanti,
 qui obiit Heidelbergae Anno Domini 1547. sext. Calend. Iulii.*

Conditur, en hospes, tantilla Hieronymus urna,
 Hebdomadas natus ter modo quinque, puer.
 Quem neque spes patris, nec pravi nescia vita, |
 Eripuit manibus Parca maligna tuis.
 Et senibus parcat falso dea nomine dicta,
 Ubere quae puerum matris ab usque rapit?

“Für Hieronymus Micyllus, den kleinen Sohn, gestorben am 26. Juni 1547 in Heidelberg. | Siehe, Fremder, bestattet in einer so kleinen Urne ist der Knabe Hieronymus, gerade vor 15 Wochen geboren. Weder die Hoffnung des Vaters, noch ein Leben, das noch nichts vom Bösen weiß, retteten ihn vor Deinen Händen, böse Parze. Und soll sie Greise schonen [‘parcat’], die mit falschem Namen genannte Göttin [‘Parze’], die den Knaben von Mutterbrust raubt?”³⁵

Denn hier ist die Parzen-Apostrophe durch das Adjektiv “malignus”, fast mit der Bedeutung ‘teuflisch’ affektisch aufgeladen, und eine klagende *interpretatio nominis* der ‘Parca’, die den Sohn der Mutter raubt und den Greis verschont [‘parcat’], in eine rhetorische Schlußfrage gekleidet, beschließt das Gedicht. Der scheinbar unpersönliche Schluß ist unschwer als Todeswunsch

34 Micyllus: Epitaphium Catharinae.

35 Micyllus: Hieronymo Micyllo.

des verzweifelten Vaters zu verstehen, der gerne als 'Greis' sterben würde, wenn sein Sohn dafür leben könnte. Die väterliche *lamentatio* als Schluß anstelle einer *consolatio* zeigt, daß selbst den eher rhetorisierten Kindertotenliedern des Micyllus Familiensinn nicht abzusprechen ist, wie ihn auch seine lange Trauerlegie auf die 1548 verstorbene Ehefrau Gertrud bekundet.

Die Kindertotenlieder unseres Textkorpus bilden typischerweise keine isolierten Zeugnisse, sondern stehen durchgängig in einem Kontext enger familiärer Zusammengehörigkeit. Daß die Kindertotenlieder aus dem Geist eines neuen Familiengefühls erwachsen, zeigt sich besonders deutlich an dem neapolitantischen Humanisten Ioannes Jovianus Pontanus (Giovanni Pontano). So hat der siebzigjährige Pontanus sieben Jahre nach seiner Gattin seinen geliebten, freilich erwachsenen Sohn Lucio mehrfach poetisch betrauert, der ihm eine Enkeltochter geschenkt hatte³⁶. An die Enkelin mit dem sprechenden Namen 'Tranquilla' richtet sich die Klage des Vaters in der sechsteiligen Funeraldichtung *Iambici*:

Avi tui, Tranquilla, delitium et quies
Orbi senis, quem fles, misella? Moestula,
Quem fles? Patremne, quem extulisti infantula?

“Deines Großvaters, Tranquilla, deines verwaisten Großvaters Trost und Ruhe, wen beweinst du, Arme? O du Traurige, wen beweinst du? Den Vater, den du als kleines Kind verloren hast?”³⁷

Als Lucio noch ein Kind war, hatte ihm sein Vater Pontanus in *De amore coniugali*, einer poetischen Verklärung seiner Ehe und Familie, einen Zyklus Schlaflieder gewidmet, die in der frühneuzeitlichen Literatur ihresgleichen suchen. Denn in diesen zwölf Schlafliedern in elegischem Versmaß imitiert Pontanus die kindliche Sprache durch Wiederholungsfiguren, Klangfiguren und Diminutiva. Während die ersten elf Lieder Mutter und Amme singen, singt der Vater auf schmeichelnde Weise dem Sohn das Schlußlied: *Pater nato blanditur*³⁸. Danach hat Pontanus die Entwicklung seines Sohnes Lucio

36 Zu Pontanos Trauer um seine Tochter Lucietta und seinen Sohn Lucio vgl. Michele Scherillo: *Le origini e lo svolgimento della letteratura italiana*, Bd. II 1: *L'Umanesimo – Pontano – Poliziano*, Mailand 1926, bes. S. 144–152.

37 Giovanni Gioviano Pontano: *Tranquillam neptem bimestrem alloquitur in obitu Lucii filii [Iambici, I]*, in: G. G. P.: *Poesie latine*, hrsg. von Liliana Monti Sabia und eingel. von Francesco Arnaldi, 2 Bde., Turin 1977 [zuerst 1964], hier Bd. I, S. 352–353.

38 Zitiert seien das erste und letzte Distichon:

Pupe meus, pupille meus, complectere matrem
inque tuos propera, pupule care, sinus.
[...]

Pupe meus, dormisce meus; nae..naenia, nostro
da noctem nato, naenia somniferam.

in dem *Quinquennius*, einem empathischen Dialog des fünfjährigen Knaben mit der Mutter, dokumentiert. Dieselbe Pietät zeigt Pontanus auch, als seine Tochter Lucietta dreizehnjährig stirbt. Er verherrlicht sie in der Dichtung *Urania* visionär als Braut und Mutter und sieht sich als Großvater neben der Wiege mit Enkelkindern spielen. Diese sentimentale Zukunftsvision zerstört der Anblick des toten Antlitzes:

Nata, iaces; nec blanda senem, nec filia patrem
 Alloqueris, sed muta siles, sed lumina condis.
 Hoc meruit pater infelix? Age, nata, reclusos
 Et sustolle oculos et me solare querentem.

“Du liegst da, meine Tochter, nicht sprichst du kosend zum Greis, nicht als Tochter zum Vater, sondern du schweigst stumm und schließt die Augen. Verdiente dies der unglückliche Vater? Auf, Tochter, hebe die geöffneten Augen und tröste mich Klagenden.”³⁹

Die spürbare Desorientierung des lyrischen Ichs zwischen Zukunft und Gegenwart, die Wiederholungsfiguren, die Verweigerung der Realität des Todes und seine mehrfache Poetisierung – all dies bekundet ein Trauma-Narrativ hoher Intensität. Zu Pontanos fast frühbürgerlichem Familiensinn, welchen man zu Recht dem neapolitanischen Humanismus um 1500 attestiert, paßt der Umstand, daß er sich eine eigene Familiengruft errichtete. In der *Cappella Pontaniana* ist auch sein zweiter Sohn bestattet⁴⁰, Lucilius, dessen Epitaph Teil des größeren Grabgedichts II 30 aus der Sammlung *Tumuli* ist: Der *Tumulus Lucilii Pontani* entsubjektiviert die Klage um den zweitgeborenen Sohn, indem er sie dialogisch auffächert: Es sprechen im Wechsel ein Klageweib (“*praefica*”) und Mädchenchor (“*puellae*”):

“Mein Bübchen, mein kleines Bübchen, umfasse die Mutter und eile, liebes Bübchen, zu Deinen Brüsten. [...] Mein Bübchen, schlaf mein Bübchen; Li...Lied, gib unserm Sohn, o Lied, die schlafbringende Nacht” (Pontanus: *Pater nato blanditur* [De amore coniugali, II 19], in: *Poesie latine*, Bd. 1, S. 190–191, V. 1–2 und 13–14). Eine kommentierte deutsche Übersetzung von Pontanos Wiegenlieder bietet Nikolaus Thurn (Hrsg.): *Drei neapolitanische Humanisten über die Liebe*. Antonius Panormita: *Hermaphroditus*, Ioannes Pontanus: *De Amore Coniugali*, Michael Marullus: *Hymni Naturales*, St. Katharinen 2002 (*Itinera Classica*, 3), S. 140–155 und 355–357.

39 Giovanni Giovano Pontano: *Urania, siue de Stellis libri quinque*, in: G. G. P.: *Pontani Opera*. Venetiis: In aedibus haeredum Aldi et Andreae soceri, 1533, S. 105. Fondos Digitalizados de la Universidad de Sevilla, http://fondosdigitales.us.es/books/digitalbook_view?oid_page=229685 (Abruf 25.1.2007).

40 Zur *Cappella Pontaniana* vgl. Riccardo Filangieri di Candida: *Il Tempietto di Giovanni Pontano in Napoli*, in: *Atti della Accademia Pontaniana* 56 (1926), S. 103–139, und Christof Thoenes: *Neapel und Umgebung*, Stuttgart 1971, S. 263–266 (“*Cappella Pontano*”).

Tumulus Lucilii Pontani.
Vixit dies quinquaginta.
Praefica loquitur, puellae respondent.

Praefica

Infanti lacrimam ad tumulos floremque, puellae,
 Spargite, nam et vestro est dignus honore rogos.

Puellae

En flores, nardum ad tumulos balanumque liquamus;
 Ipsa etiam lacrimae sponte per ora fluunt.

Praefica

Nil infans ore infanti vix vagit; at ipsae
 Munera vestra piis sedulae obite modis.

Puellae

Lucili, tibi lux nomen dedit et dedit ipsa
 Mater Stella tibi, stellaque luxque simul;
 Eripuit nox atra, nigrae eripuerit tenebrae.
 Vixisti vix quot litera prima notat.
 Hosne dies? Breve tamne tibi lux fulxit? Et aurae
 Maternum in nimbis sic tenere iubar?
 Infelix fatum, puer heu male felix; heu, qui
 Nec puer es, nec lux; nec, nisi inane, quid es?

Praefica

Sit vobis ver perpetuum ac sine nube, puellae;
 Lucili et cineri spiret inustus odor.

“*Pr.*: ‘Spendet Tränen und Blumen dem Grab, denn der Scheiterhaufen verdient eure Ehrung.’ *Pu.*: ‘Blumen, Narde und Salböl spenden wir dem Grab, und die Tränen fließen von selbst über die Wangen.’ *Pr.*: ‘Nichts schreit das Kind kaum mit kindlichem Mund, aber verrichtet eure Pflichten emsig auf fromme Weise.’ *Pu.*: ‘Lucilius, Licht [‘lux’] gab Dir den Namen, und sie selbst gab ihn Dir, Deine Mutter Stella, Stern und Licht zugleich. Schwarze Nacht raubte Dich, schwarze Schatten trugen Dich weg. Kaum lebstest Du so lange, wie es der erste Buchstabe Deines Namens bedeutet. Und diese Tage? Leuchtete Dir das Licht so kurz? Und hielten Stürme deinen mütterlichen Stern in Regenwolken gefangen? Unseliges Geschick, oh unglückseliger Knabe, ach, Du bist nicht einmal Knabe, nicht Licht, was bist Du, wenn nicht nichtig?’ *Pr.*: ‘Möge euch, ihr Mädchen, ein ewiger und wolkenloser Frühling sein; und er möge nach der Asche des Lucilius duften.’”⁴¹

Galt Plutarchs Warnung vor übergroßer Trauer im allgemeinen und vor Klageweibern im besondern als stoisches Ideal, so rehabilitiert der antiki-sierende Trauerdialog des Pontanus, in dem das Klageweib zu Tränen und Trauerbekundungen auffordert, die im christlichen Stoizismus geächtete *lamentatio* und eine immanente Auffassung des Todes im Gesetz des Werdens und Vergehens.

41 Ioannes Iovianus Pontanus: De Tumulis, II 30, in: I. I. P.: Carmina. Ecloghe – Elegie – Liriche. Hrsg. von Johannes Oeschger, Bari 1948 (Scrittori d’Italia, 198), S. 239.

Der extensiven Musterung soll die intensive Betrachtung von zwei ungewöhnlichen Kindertotenliedern folgen. In ihnen wird das Gattungsmuster noch stärker transgrediert und das Trauma-Narrativ noch individueller wirksam. Es handelt sich um Kindertotenlieder von Georg Sabinus und Johannes Major.

Georg Sabinus, als Schwiegersohn Melanchthons und Brieffreund Pietro Bembo bekannt, hat auf seine drei frühverstorbenen Kinder Albert, Christophorus und Magdalena zunächst vier Epicedien gedichtet. Sie bilden, ergänzt um Kondolenzgedichte von Kaspar Barth und Johannes Stigelius sowie einen versifizierten Dank des Sabinus einen zusammenhängenden Werkkomplex von sieben Gedichten⁴². Den internen Zusammenhang der vier Kindertotenlieder des Sabinus bezeugt das Incipit "Tu quoque" ('Du auch') des Epitaphs für den zweitverstorbenen Sohn Christophorus. Auch wenn diese Kindertotenlieder noch weitgehend dem Gattungsmuster entsprechen, gehen sie, wie die beiden Gedichte auf Albert zeigen, nicht darin auf⁴³:

EPITAPHIVM ALBERTI Filii Georgii Sabini.

ALBERTI gelida consumti morte SABINI
 Filioli sunt hic ossa sepulta mei,
 De quo magna quidem sed inanis facta parenti
 Spes mihi, detraxit quam fera Parca, fuit.
 Corpore robustus, teneris animosior annis,
 Ingenio praestans, ore venustus, erat.
 Indicat infelix operosi cura sepulcri,
 Quanta mihi misero spes sit adempta patri.

"Hier sind die Gebeine meines durch den kalten Tod hinweggerafften Sohnes Albertus Sabinus begraben; auf ihn hatte meine große, vergebliche väterliche Hoffnung geruht, welche die grausame Parze wegnahm. Er war körperlich kräftig, sehr beherzt für seine jungen Jahre, von trefflichem Verstand und schön von Angesicht. Die unselige Bemühung um ein kunstvolles Grab zeigt, wieviel Hoffnung mir armem Vater weggenommen wurde."

ALIVD EPITAPHIVM eiusdem.

Unica Christe salus hominum qui tristia nobis |
 Mortis ademisti vincula morte tua,
 Has precor exuvias, animamque tuere caduci
 Corporis, hic gelida quod requiescit humo.

42 Als Gruppe zusammengestellt sind nur die drei Epicedien auf Albert und Christophorus, während das Epitaph für die Tochter Magdalena sowie die Kondolenzgedichte und der Dank des Sabinus an anderer Stelle stehen.

43 Georg Sabinus (1508–1560): *Poemata* [...] aucta, et emendatius denuo edita [per Ioachim Camerarium]. [Leipzig]: Voegelin, um [1568?], S. 280–281.

“Christus, einzige Hoffnung der Menschen, der Du uns die traurigen Fesseln des Todes durch Deinen Tod nahmst, Dich bitte ich, diese Hülle und die Seele des sterblichen Körpers zu bewahren, der hier im kalten Boden ruht.”

Der lapidaren Grabbezeichnung und der Klage über die grausame Parze folgt vor dem trostsuchenden Schluß eine *laudatio*: Sie gibt ein – freilich toxisches – Porträt des verstorbenen Sohnes. Für die Annahme, neben dem offenen Schluß, der Sorge des Vaters um ein repräsentatives Grab, diese kleine Transgression des Gattungsmusters als Zeichen einer stärkeren affektischen Anteilnahme aufzufassen, spricht der Umstand, daß Sabinus noch ein zweites Epitaphium für Albert verfaßt hat. Es kompensiert das Fehlen einer *consolatio* im ersten Epicedium. Doch wird der christliche Glaube an die Auferstehung nicht als Gewißheit formuliert, sondern als Gebet an Jesus Christus, die Seele des verstorbenen Sohnes gnädig aufzunehmen. Vom Familiensinn des Sabinus zeugt auch das gemeinsame Grab, in dem Christophorus, das zweitverstorbene Kind, zusammen mit Albert bestattet wird; das Epitaph hebt ausdrücklich auf die Geschwisterlichkeit ab⁴⁴:

EPITAPHIVM CHRISTOPHORI filii Georgii Sabini.

Tu quoque Christophori nomen qui nate gerebas,
 Spesque senescentis magna parentis eras,
 Conditus hic dormis: et eodem iuncta sepulcro
 Hic tua fraternis ossibus ossa cubant.

“Auch Du, mein Sohn, der Du den Namen des Christophorus führtest und die große Hoffnung des alternden Vaters warst, liegst hier begraben: und in demselben Grab, mit den Gebeinen Deines Bruders vereinigt, ruhen hier Deine Gebeine.”

Bleiben die Kondolenzgedichte von Sabinus’ Freunden Kaspar Barth und Johannes Stigelius eher stereotype Epicedien⁴⁵, so verdient der Dank des Sabinus mehr Beachtung. Denn seine dritte Poetisierung des toten Albert geht deutlich über die konventionelle Funeralrhetorik hinaus. Sabinus hat sie nicht in elegischem Versmaß, sondern im Hendekasyllabus nach dem Muster Catulls verfaßt⁴⁶:

AD IOANNEM STIGELIVM, G. Sabinus.

Est nostrae locus hic propinquus urbi,
 Quo picti vario colore flores
 Rident tempore veris, et volucrum

44 Georg Sabinus (1508–1560): *Poemata* [...] aucta, et emendatius denuo edita [per Ioachim Camerarium]. [Leipzig]: Voegelin, um [1568?], S. 281.

45 Kaspar Barth: *Epitaphium filio erectum*, in: Sabinus, *Poemata*, S. 303–304, und Ioannes Stigelius: *In tumulum Alberti filii Georgii Sabini*, in: Sabinus, *Poemata*, S. 334–335.

46 Georg Sabinus: *Ad Ioannem Stigelium*, in: *Poemata*, S. 335–337.

Arguto resonant fruteta cantu.
 Gemmantes ibi mane dum per herbas
 Curis ambulo pressus inquietis,
 Albertique mei recordor, olim
 Qui vestigia discolore mecum
 Hic in gramine fecit, atque lusit: |
 Umbrososque per ambulans recessus
 Blandos mollibus abstulit Napaeis
 Flores, ipse quibus domum reversus
 Me donare patrem, quibus sorores
 Et donare suas puer solebat,
 En viator adest mihique reddit
 Musis care tuos, Poeta versus,
 Dulci nectare, melle dulciores,
 Quos in filioli mei sepulcrum,
 Praematuraque fata condidisti.
 Magnum tristitiae meae levamen
 Hos sensi numeros tuae Camenae,
 Aeternum quibus et perenne nomen
 ALBERTI tumulo mei dedisti.
 His pro versibus ergo gratus opto,
 Ut salvus tibi filius IOANNES,
 Nec non Callimachus tibi superstes
 Vivat, Pieridumque cultor aequet
 Alter Battiaden, et alter Hessum:
 Ambo Stigeliaeque gentis ornent
 Multa nobile claritate nomen.
 Me vero miserum novus parentem
 Luctus afficit: his enim diebus
 Alter filiulus mihi est ademtus,
 Cuius vita duos agebat annos,
 Mellitus puer, elegans, venustus,
 Nomen Christophori tenebat: omni
 Sic orbis modo prole sum virili.
 O vanas nimis, et nimis caducas, | {337}
 Omnes denique spes meas inanes,
 Sed cum certa Dei sit haec voluntas,
 A nobis patienter haec ferantur.

“Es ist hier nahe unserer Stadt ein Ort, wo die mit bunten Farben gemalten Blumen zur Frühlingszeit lachen und die Sträucher von dem hellen Gesang der Vögel widerhallen. Wenn ich dort morgens, von unruhigen Sorgen bedrückt, ruhelos durch das tauglänzende Gras wandle, und meines Albert gedenke, der einst hier mit mir durch das bunte Gras stapfte und spielte und wandelnd durch abgelegene Winkel den weichen Waldnymphen reizende Blumen nahm, mit welchen der Knabe, nachhause zurückgekehrt, mich, seinen Vater, und seine Schwestern zu beschenken pflegte, – siehe, da kommt ein Bote und bringt mir, Dichter und Musenliebbling, Deine Verse, nektarsüß, süßer als Honig, welche Du auf das Grab meines Sohnes und sein unzeitiges

Geschick gesungen hast. Als große Erleichterung meiner Trauer habe ich diese Verse Deiner Muse empfunden, mit denen Du dem Grab meines Albert einen ewigen und dauerhaften Namen gegeben hast. Also dankbar für diese Verse wünsche ich, daß Dir Dein Sohn Johannes, gesund und als Kallimachus dir überlegen, leben möge und als Verehrer der Musen der eine dem Battiaden [Kallimachus] und der andere dem Hesus gleichkomme: Beide mögen den durch großen Ruhm edlen Namen des Stigelschen Geschlechts schmücken.

Mich armen Vater aber befällt neue Trauer: Denn in diesen Tagen ist mir ein zweiter Sohn genommen worden, dessen Leben zwei Jahre währte, ein lieblicher, feiner und schöner Knabe, der den Namen des Christophorus trug. So bin ich jetzt ganz ohne männlichen Nachkommen. O meine zu eitlen und zu nichtigen und endlich ganz vergebliehen Hoffnungen! Aber wenn das Gottes wahrer Wille ist, dann muß ich das geduldig ertragen.“

Die 41 Verse umfassende Versepistel gliedert sich inhaltlich in drei Teile. Der erste Teil, der bis Vers 14 reicht, ist der Erinnerung an Albert gewidmet, der gewichtige Mittelteil von Vers 15 bis Vers 30 gilt dem Freund Johannes Stigel und dessen Sohn, während der Schlußteil, der mit Vers 31 einsetzt, vom kürzlichen Tod des Sohnes Christophorus berichtet.

Seine anschauliche Erinnerung an Albert verknüpft Sabinus syntaktisch mit dem Lob seines Freundes. Der von der Konjunktion “dum” (‘während’) in Vers 5 eingeleitete lange, mehrgliedrige Temporalsatz, wird erst in Vers 15 durch den Hauptsatz ergänzt, welcher die Ankunft des Boten mit Stigels Kondolenzschreiben vergegenwärtigt. Die idyllische Frühlingszene des Eingangs kontrastiert dabei eindrücklich mit der einsamen Trauer des Vaters, der eben diesen *locus amoenus* aufsucht, weil er mit Erinnerungen an den Sohn besetzt ist. In der Detailschilderung verliert sich Sabinus im ‘Einst’, aus dem ihn der Bote plötzlich, auch stilistisch überraschend (“En viator adest” [‘sieh da, da kommt Dein Bote’], V. 15), in die Gegenwart zurückholt. Wie in der empathischen Erinnerung der Sohn den Vater mit Blumengeschenken erfreute, so tröstet Stigel mit seinen Versen – in latenter Analogie – den trauernden Vater. Als Dank für die Verse, die Stigel dem Grab des Sohnes gesendet hat (V. 24–30), wünscht Sabinus seinerseits, Stigels Sohn Johannes möge lange leben und den Vater noch an poetischem Ruhm übertreffen. Doch steht die visionäre Apotheose des lebenden Freundessohnes nicht nur in einem spannungsvollen Kontrast zum verstorbenen eigenen Sohn, sondern wirkt durch ein adversatives Postscriptum fast zynisch. Denn der visionären Verklärung des Stigelschen Geschlechts folgt unvermittelt eine *lamentatio*: “Me vero miserum novus parentem | Luctus afficit.” (V. 30–31). In affektischen Figuren, Wiederholungen, Ausrufen und hyperbolischen Bildern beklagt Sabinus den eben verstorbenen zweiten Sohn Christophorus. Die asyndetische empathische *laudatio* – “mellitus puer, elegans, venustus” (V. 35) –, die durch das Signalwort “mellitus”

an Catulls *Carmen 3*, die Trauerklage um Lesbias Sperling gemahnt⁴⁷, deutet als intertextuelle Allusion heimliche Zweifel an der christlichen Heilsgewißheit an. Diese Zweifel werden durch die *consolatio* nicht ausgeräumt, da sie, auf ein einziges Verspaar beschränkt, sehr kurz ausfällt und in Form eines Konditionalsatzes relativiert wird.

Um unsere Lektüre der Versepistel zu resümieren: die anschauliche Detailerinnerung an den blumenpflückenden Sohn, in der sich Sabinus räumlich-zeitlich verliert, die syntaktische Spannung von Erinnerung und Vergewärtigung mit dem langen Satzbogen des mehrgliedrigen Temporalsatzes, die sprachlich-stilistische unausgewogene Mischung von sentimentaler Erinnerung an das eigene verstorbene Kind, panegyrischem Lob des Freundeskindes und der desolaten Nachricht vom Tod des zweiten Sohnes, – alle diese Merkmale erweisen die simulative Aktualisierung eines Trauma-Narrativs, das in keine literarische Gattung mehr paßt.

Die Versepistel des Sabinus an Stigel ist kein isoliertes Zeugnis in der europäischen Renaissancedichtung. Ein weiteres eindrückliches Beispiel für Bewältigungsnöte liefern die Kindertotenlieder des Johannes Major (1533–1600). Der Wittenberger Poet und Wortführer der philippistischen Partei⁴⁸, hat den Tod zweier Töchter poetisch verarbeitet. Majors Kindertotenlieder hat Wilhelm Actius um zwei weitere Epicedien zu einer kleinen Werkgruppe ergänzt⁴⁹. Der Tochter Anna, die am 30. November 1582 in Belgiz starb,

47 Catull: *Carmen 3*, V. 6 (“nam mellitus erat”).

48 Zu Major vgl. ADB 20, S. 111.

49 Vgl. Johannes Major (1533–1600): *Elegiae*. S. I., 1584, Cc5b–Cc6b. Wilhelmus Actius Iutrebocensis: In tumulum Annae, D. Iohannis Maioris, Poetae ac Theologi CL. Filiolae, ut ingeniosissimae ita desideratissimae, epigramma, in: Johannes Major (1533–1600): *Elegiae*. S. I., 1584, Cc7b–Cc8a, und ders.: *Alius eiusdem* [W. A.], in: ebd., Cc8a.

Majors kleinere Elegie ist der figürlichen Darstellung auf Annas Grab gewidmet. Leider konnte ich kein Zeugnis von dem Kindergrab in Belgiz auffinden. Dennoch sei dieses Gedicht hier wiedergegeben:

Anna IN EFFIGIEM EIUSdem, sub cuius pedibus Mors est expressa.

Vita, via ad mortem est; Mors sub pede denotat istud;

Sed tantum exuvias ora reflexa petunt.

Ultra non potuit; Nam de me CHRISTE reatum

In te convertens vita, salusque mea es.

Hinc tibi nixa fide somnum pro morte recepi;

Mors igitur nihil est, sub pedibusque iacet.

“Auf ihr Bild, unter dessen Füßen der Tod dargestellt ist. | Das Leben ist der Weg zum Tod, dieses bezeichnet der Tod unter dem Fuß. Aber der rückwärts gewandte Blick richtet sich nur auf die sterbliche Hülle. Mehr konnte er nicht, denn indem du, Christus, die Schuldhaftigkeit von mir auf dich wendest, bist du mein Leben und Heil. Daher habe ich, mich im Glauben an dich stützend, Schlaf anstelle des Todes empfangen. Der

folgte 15 Tage später die Tochter Concordia. Genauer betrachtet sei im folgenden Majors große Elegie auf Anna:

ELEGIA IN TUMULUM FILIOE carissimae, ANNAE, quae in oppido Beltzig Anno 1582. 30. Novemb. in Christo obdormivit, ac circa aram templi, in spe resurrectionis, deposita est.

QUAM Maior vates Cunegunda ex matre creavit:
 ANNA tori primum quae mihi pignus erat:
 Quae patris ingenium, et virtutem matris habebat:
 Hei dolor, ante diem rapta quiescit humo.
 Huc ex Leucorea pater illam transtulit urbe
 Declinans rapidae semina sparsa luis. | {Cc6a}
 O Vatum ignarae mentes; vis humida, fluxu
 Continuo pectus, vocem, animamque premit.
 Amisi sociamque precum, curaeque levamen,
 Delicias, lusus, gaudia, fulcra, decus.
 Post superum numen, (pietas divina dolori
 Ignosce humano;) tu mihi numen eras.
 Indoli cum mira species fuit oris honesta;
 Mens, sine praeceptis fasque piumque colens.
 Maior erat sexu virtus, aetate, facultas
 In prece, in obsequiis, inque timore Dei.
 Perque fidem vivens habitabat pectore Christus,
 Et Flatu ad speciem finxit agente suam.
 Spes de te tacito laetas in corde fovebam,
 Ut iucunda viro virgo aliquando fores:
 Nam tibi virtutum tot consita semina menti,
 Dulce patri specimen flore recente dabant.
 Hei mihi, mors subito tulit ictu semina, florem,
 Et spes iucunda frugis adempta patri est.
 Quicquid dulce fuit mihi, quicquid amabile terris,
 Id tecum in tumulo conditur omne tuo.
 Spicula te mortis strinxere: ego vulnera sensi;
 Vox sensum hunc lenit spes mihi certa tui.
 Namque tuae exuviae quod et instrumenta fuerunt,
 Per quae viva suum Flamma peregit opus: |
 Quodque fide in Christi massa vivace cohaerent:
 Vita quoque ex Christi Flamine rursus erit.
 Mens vigilat, cernitque triplex in lumine numen:
 Sed massam repetet quae modo dormit humo.
 ANNA, patris quondam Maioris sola voluptas,
 Hanc pro delitiis carmine reddo vicem.
 ANNA sono Hebraeo est mater cui gratia curae est;
 Gratia seu retro, aut ante legaris, eras.

Tod ist daher nichts und liegt unter den Füßen.” (Johannes Major (1533–1600): Elegiae. S. I., 1584, Cc6b).

O cito dulce iubar tollat, quae praeside CHRISTO
Te mihi, meque tibi reddat amica dies.

“Elegie auf das Grab des allerliebsten Töchterchens Anna, die in der Stadt Belzig am 30. November 1582 in Christo entschlafen ist und bei dem Altar der Kirche in der Hoffnung auf Auferstehung beigesetzt worden ist. | Anna, die der Dichter Major mit der Mutter Kunigunde zeugte, war mir das erste Unterpfand der Ehe. Sie hatte vom Vater den Verstand, die Tugend von der Mutter: O weh, vor dem Tag geraubt, ruht sie nun in der Erde. Hierher trug sie der Vater aus der Stadt Wittenberg, um die verbreiteten Keime der raschen Seuche zu meiden. O unwissender Dichterverstand! Die feuchte Macht bedrückt mit dauerndem Fluß Herz, Stimme und Mut. Ich verlor die Gefährtin meiner Gebete und die Linderin meiner Sorgen, verlor Ergötzen, Spiel, Freude, Stütze und Zier. Nach der göttlichen Macht – göttliche Huld verzeihe menschlichem Schmerz! – warst Du mir Gottheit. Mit einer wunderbaren Anlage verbunden war eine sittsame Schönheit des Gesichts, ein Verstand, der ohne Anweisungen Recht und Frömmigkeit verehrte. Ihre Tugend war stärker, als es ihrem Geschlecht, ihre Fähigkeit größer, als es ihrem Alter entsprach, in Gebet, Dienst und Gottesfurcht. Durch den Glauben wohnte Christus lebendig in ihrem Herzen und formte sie durch seinen wirkenden Hauch nach seinem Bild. Frohe Hoffnungen auf Dich hegte ich in meinem verschwiegenen Herzen, daß Du einstmals einem Mann süße Braut würdest. Denn die vielen Tugendsamen, Dir im Geiste eingepflanzt, gaben dem Vater eine süße Probe in früher Jugendblüte. Weh mir, der Tod nahm mit plötzlichem Schlag Samen und Blüte, und die frohe Hoffnung auf Frucht ist dem Vater genommen. Was süß mir gewesen ist, was liebenswert auf Erden, das ist mit Dir ganz in Deinem Grab begraben. Die Pfeile des Todes haben Dich getroffen, ich habe die Wunden gefühlt. Das Wort und die mir gewisse Hoffnung auf Dich lindern dieses Gefühl. Denn was deine sterbliche Hülle und die Mittel waren, durch die lebendige Flamme ihr Werk vollendete, und was im Glauben an Christus durch lebendigen Stoff zusammenhängt, das wird aufgrund von Christi Hauch auch wieder Leben sein. Der Geist wacht und erkennt die dreifache göttliche Majestät im Licht: doch er wird den Stoff zurückholen, der eben in der Erde ruht. Anna, einst des Vaters Major einzige Lust, ich gebe Dir als Dank für Dein köstliches Dasein dieses Lied. Anna, die auf Hebräisch die Mutter, der ‘Gnade’ am Herzen liegt: Du warst ‘Gnade’, mag man Dich rückwärts oder vorwärts lesen. O bald möge der freundliche Tag das süße Licht nehmen, welcher unter der Herrschaft Christi Dich mir und mich Dir wiedergibt.”

Majors Elegie besteht aus 20 Distichen. Die übliche rhetorische Dreigliederung eines Epicediums läßt sich hier kaum noch erkennen. Selbst der Anredewechsel in der Mitte des Gedichts – ab Vers 20 apostrophiert der Vater das tote Kind – bildet keinen klaren Einschnitt, sondern ist in Vers 12 bereits antizipiert: Dem hyperbolischen Lob der zweiten Pentameterhälfte “Tu mihi numen eras” (‘Du warst mir Gottheit’) fehlt jegliche Distanz, um die sich Major sonst bemüht. Die *concessio* (‘göttliche Huld verzeihe menschlichem Schmerz!’) mildert die Blasphemie nicht, sondern hebt sie hervor. Die unvermittelte und im ersten Teil isolierte ‘Du’-Anrede markiert die Affektvehemenz dieser Stelle. Ebenso bezeugt die Chronologie die traumatische Desorientierung des Vaters: nur anfangs vermag er Vergangenheit und

Gegenwart, Tod und Leben zu unterscheiden. Indem Major die Flucht mit der Tochter vor der Seuche von Wittenberg nach Belzig vor dem geistigen Auge wiederholt, gibt er in Ausrufen jegliche Zurückhaltung auf, bevor er schließlich in der atemlosen Asyndese der Krankheitssymptome in Vers 8 den Tod Annas buchstäblich vergegenwärtigt. Sogar vermeintlich Zukünftiges kommt zur Sprache, etwa wenn Major von seiner Vision der Tochter als Braut spricht (V. 20). Weitere Zeichen einer Traumaverarbeitung kommen neben den widersprüchlichen Wiederholungen ('Krankheitskeime' [V. 6] und 'Tugendkeime' [V. 21]) und dem kreisenden Narrativ vor allem im Mittelteil zum Ausdruck. Er trägt Züge einer *laudatio*, verliert aber in der hyperbolischen Übersteigerung und Verklärung der Tochter zu einer Heiligen das Maß. Die Empathie des Vaters macht vor Tod und Grab nicht halt, wenn er fast im Bild eines gemeinsamen Liebestods bekennt: 'Was mir auch süß gewesen, was liebenswert auf Erden, | das ist mit Dir in Deinem Grabe ganz begraben. | Dich haben die Pfeile des Todes getroffen, ich habe die Wunden gefühlt.' (V. 25–27). Den Todeswunsch des Vaters wiederholt und bekräftigt der als *consolatio* camouffierte Schluß der Elegie. Der verzweifelte Vater antizipiert in einer exaltierten *interpretatio nominis* des Palindroms 'Anna' das Wiedersehen mit der Tochter im Jenseits. Majors Elegie auf Anna stellt damit ein erstaunliches Dokument einer Traumaverarbeitung dar, wie sie für die Frühe Neuzeit lange in Abrede gestellt wurde.

Unser Überblick hat erwiesen, daß die These, es habe in der Renaissance und Frühen Neuzeit keine elterliche Pietät gegeben, nicht zutrifft. Vielmehr zeigen die Kodierungen von Kindstod-Erfahrungen in den Kindertotenliedern der Renaissance erstaunliche Analogien zu Trauma-Narrativen, wie sie die moderne Psychosomatik festgestellt hat. Ob es sich bei den Kindertotenliedern um simulative Re-Inszenierungen oder um authentische Trauerdokumente handelt, muß freilich offen bleiben. In jedem Fall handelt es sich um individuelle Verarbeitungen traumatischer Verlusterfahrungen, welche die konventionelle Funeralrhetorik transgredieren und so auf die moderne Subjektkonstitution vorausweisen.

Anhang

Kindertotenlieder des 16. und 17. Jahrhunderts

– Auswahl –

- Johannes Aурpach: De Obitu Annemariae Aурpachiae Filiolae Suae. Ode VII, in: J. A.: Anacreonticorum Odae, München: Berg 1570.
(Wieder in: Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts, lat. und deutsch, hrsg. von Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel und Hermann Wiegand, Frankfurt a. M. 1997 [Bibliothek deutscher Klassiker, 146], S. 664–666).
- Ben Jonson: On My First Sonne (1616). In: B. J.: The Poems. The Prose Works, hrsg. von C. H. Herford Percy und Evelyn Simpson, Oxford 1970, S. 41.
- Ben Jonson: On My First Daughter. B. J.: The Poems. The Prose Works, hrsg. von C. H. Herford Percy und Evelyn Simpson, Oxford 1970, S. 33–34.
- Martin Luther: Epitaphium Magdalenae. In: WA 35 (1923), S. 604.
(Wieder in: Udo Frings: Martinus Lutherus – Poeta Latinus, Aachen s. a. [1983] [Orientierung, 10], S. 9–10).
- Jacobus Micyllus: Epitaphium Catharinae filiae primogenitae, in: J. M.: Sylvarum libri quinque, Frankfurt a. M.: Brubach 1564, S. 327.
- Jacobus Micyllus: Epit[aphium] Lucretiae filiae suae, in: Sylvarum libri quinque, Frankfurt a. M.: Brubach 1564, S. 327.
- Jacobus Micyllus (1503–1558): Eusebio Micyllo, filio, infanti, in: Sylvarum libri quinque, Frankfurt a. M.: Brubach 1564, S. 328.
(Wieder in: Lateinische Gedichte deutscher Humanisten, lat. und dt., hrsg. von Harry C. Schnur, Stuttgart 1967, S. 296–297).
- Jacobus Micyllus: Caspari Micyllo, filio, infanti. Sylvarum libri quinque, Frankfurt a. M.: Brubach 1564, S. 328.
- Jacobus Micyllus: Hieronymo Micyllo, filio, infanti, qui obiit Heidelbergae Anno Domini 1547. sext. Calend. Iulii, in: J. M.: Sylvarum libri quinque, Frankfurt a. M.: Brubach 1564, S. 328–329.
- Georg Sabinus (1508–1560): Epitaphium Alberti filii Georgii Sabini, in: G. S.: Poemata [...] aucta, et emendatius denuo edita [per Ioachim Camerarium], [Leipzig]: Voegelin, um [1568?], S. 280.
- Georg Sabinus: Aliud epitaphium eiusdem [scil. Alberti filii], in: G. S.: Poemata [...] aucta, et emendatius denuo edita [per Ioachim Camerarium], [Leipzig]: Voegelin, um [1568?], S. 280–281.
- Georg Sabinus (1508–1560): Epitaphium Christophori filii Georgii Sabini, in: G. S.: Poemata [...] aucta, et emendatius denuo edita [per Ioachim Camerarium], [Leipzig]: Voegelin, um [1568?], S. 281.
- Ioannes Iovianus Pontanus: Tumulus Luciae Pontanae filiae [De Tumulis, II 2], in: I. I. P.: Carmina. Ecloghe – Elegie – Liriche, hrsg. von Johannes Oeschger, Bari 1948 (Scrittori d'Italia, 198), S. 221.

- Ioannes Iovianus Pontanus: Hadriana mater queritur ad Luciae filiae tumulum [De Tumulis, II 3], in: I. I. P.: *Carmina. Ecloghe – Elegie – Liriche*, hrsg. von Johannes Oeschger, Bari 1948 (*Scrittori d'Italia*, 198), S. 221–222.
- Ioannes Iovianus Pontanus: *Tumulus Lucilii Pontani* [De Tumulis, II 30], in: I. I. P.: *Carmina. Ecloghe – Elegie – Liriche*, hrsg. von Johannes Oeschger, Bari 1948 (*Scrittori d'Italia*, 198), S. 239.
- Georg Sabinus (1508–1560): *Ad Ioannem Stigelium* [Über seine toten Söhne Albert und Christophorus], in: G. S.: *Poemata [...] aucta, et emendatius denuo edita* [per Ioachimium Camerarium], [Leipzig]: Voegelin, um [1568?], S. 335–337.
- Georg Sabinus: *Epitaphium filiae [Magdalenae] Georgii Sabini*, in: *Poemata [...] aucta, et emendatius denuo edita* [per Ioachimium Camerarium], [Leipzig]: Voegelin, um [1568?] [*Liber Hendecasyllaborum*], S. 328.
- Johannes Major: *Elegia in tumulum filiolae carissimae, Annae, quae in oppido Beltzig Anno 1582. 30. Novemb. in Christo obdormivit, ac circa aram templi, in spe resurrectionis, deposita est*, in: J. M.: *Elegiae. S. I.*, 1584, Cc5b–Cc6b.
- Johannes Major: *In effigiem eiusdem [filiolae Annae], sub cuius pedibus Mors est expressa*, in: J. M.: *Elegiae. S. I.*, 1584, Cc6b.
- Johannes Major: *Beatis Manibus Filiolae suae, Concordiae, quae eodem anno 15. Decemb. Annam sororem eodem morbi genere secuta est*, in: J. M.: *Elegiae. S. I.*, 1584, Cc7a–Cc7b.



Abb. 1: Holzschnitt aus dem sog. "Oberdeutschen Achtzeiliger Totentanz" eines unbekannt-ten Künstlers (nach 1485). Faksimileausgabe: Der doten dantz mit figuren/ clage vnd ant-wort schon von alle staten der werlt, hrsg. von Albert Schramm, Leipzig 1922, wieder in: Gert Kaiser (Hrsg.): Der Tanzende Tod. Mittelalterliche Totentänze, Frankfurt a. M. 1982, S. 158.



Abb. 2: Holzschnitt "daß iung kint" aus den Probedrucken zu der 49-teiligen Serie "Bilder des Todes" von Hans Holbein d. J. (1538). Abdruck in: Hans Holbein d. J.: Die Druckgraphik im Kupferstichkabinett Basel, bearb. von Christian Müller, Basel 1997, Nr. 105/39.